

Predigt am Sonntag Sexagesimä, 24. Februar 2019, Apostelgeschichte 16,9-15

Predigttext für heute ist ein Teil aus einem Reisebericht. Ein paar Jahre, nachdem Jesus auferstanden war, breitet sich der Glaube an ihn aus. Daran sind viele Menschen beteiligt. Der, von dem wir am meisten hören, heißt Paulus. Im Mittelmeerraum von Israel bis in die heutige Türkei ist er schon gewesen. Aber jetzt scheint er in einer Sackgasse. Weiß nicht, wohin. In einer Hafenstadt an der heutigen türkischen Mittelmeerküste macht er mit seinen Begleitern Halt. Da setzt der heutige Predigttext ein. Er ist teilweise aus der Sicht eines seiner Begleiter geschrieben. Da heißt es:

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! 10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. 11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. 13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen. 14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. 15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Im Jahr 2002 waren wir auf dem Weg nach Albanien, und aus verschiedenen Gründen nahmen wir den Weg über Italien, dann mit der Fähre nach Griechenland, von da nach Mazedonien, von wo es nach Albanien weitergehen sollte. Wer die Balkanhalbinsel ein bisschen kennt, weiß: Man sollte in dem einen Land nicht unbedingt erzählen, dass man in das andere will. So wurde uns eingeschärft: Wenn ihr euch in Griechenland verfahren solltet, fragt die Leute niemals nach dem Weg nach Mazedonien! Fragt sie nach Skopje, der Hauptstadt, das ist unverfänglicher. Denn für Griechen ist es bis heute ein unerträglicher Gedanke, dass da ein slawischer Staat „Mazedonien“ heißt. Es war für sie so unerträglich: wenn man aus der „Republik Mazedonien“ über die Grenze nach Griechenland fuhr, sah man als erstes ein großes Schild, das einen begrüßte „Willkommen in Mazedonien!“ Damit da schon mal geklärt wäre, welche Gegend den Namen wirklich verdient hat.

Mazedonien ist das Heimatgebiet von Alexander dem Großen. Eine urgriechische Gegend. Nach seinem Vater Philippos wurde dort sogar eine Stadt benannt, Philippi. Nennt sich ein Nachbarland so, dann wird befürchtet, es will sich auch diese Gegend einverleiben. Ich habe darum mich nicht nur gefreut, sondern war von Herzen erleichtert und Gott dankbar, als ich hörte, die beiden haben sich im Namensstreit geeinigt. Die ehemalige jugoslawische Republik heißt jetzt Republik Nordmazedonien. Und damit können die Nachbarn ein bisschen friedlicher zusammenleben.

Wenn Sie also den Ruf hören, nach Mazedonien zu gehen, seien Sie gespannt: Sie wissen niemals, wo Sie landen.

So ging es Paulus im ersten Jahrhundert auch schon. Damals gab es andere Völker auf dem Balkan, aber es war genauso kompliziert. Paulus dachte, auf seiner Seite des Bosporus gäbe es genug zu tun. Gott würde ihm schon zeigen, was.

Da sieht er in einem Traum eine Gestalt: Ein Mann in der Tracht der Mazedonier ruft ihn „Komm herüber und hilf uns.“ Er deutet das als ein Zeichen von Gott, das ihm den nächsten Weg weist.

Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Ein direktes Zeichen von Gott, ein Wink des Himmels, ein Wort, eine Vision. Wenn wir nicht weiterwissen in unserem Leben, dann wünschen sich viele von uns so eine klare Wegweisung. Allerdings nur dann. Meistens wissen wir leider doch weiter und fragen nicht, was Gott für uns vorhat. Oder wir sind zu beschäftigt, auf ihn zu hören.

Paulus ist das nicht. Er schläft. Und da redet Gott mit ihm.

Wer sich also wünscht, Gott würde mit ihm reden, sollte erst einmal aufhören, sich mit wichtigen Tätigkeiten abzulenken. Wenigstens einmal wöchentlich. Dann kann es passieren, dass Gott zu Ihnen redet. Allerdings auf verschiedene Weise.

Am häufigsten und als erstes redet Gott in der Bibel zu uns. Das tut er jedes Mal, wenn wir sie aufschlagen und wenn wir im Gottesdienst auf sein Wort hören. Es liegt also ganz an uns, wie oft Gott zu uns reden kann. Wer das Bibellesen und den Gottesdienst nicht pflegt, mit dem wird Gott auch anders nicht reden. Diese Grundlage muss stimmen.

Paulus hat sich nicht deshalb schlafen gelegt, damit Gott mit ihm redet. Aber Gott hat diese Pause genutzt, um zu Paulus zu reden. Bei uns wird er es vielleicht anders tun. Und wer einen Traum oder eine Vision hat, die der Bibel widerspricht, kann hundertprozentig sicher sein: In diesem Traum hat Gott nicht gesprochen.

Aber es kann eben auch bis heute passieren, dass Gott in Träumen und Visionen zu Menschen spricht. Das kann ein Martin Luther King sein, der in seiner berühmten Rede von seinem Traum einer gerechten Gesellschaft erzählte. Das kann die Vision eines kleinen Studenten in Amerika sein, eine Gemeinde zu gründen, genauso wie die in der ersten Christenheit. Diese Gemeinde am Stadtrand von Chicago sieht heute ziemlich anders aus als die damals in Jerusalem. Aber die Vision hat ihn angetrieben.

Am allerhäufigsten aber kommt es vor, dass Gott nicht durch Träume und Visionen zu Menschen spricht. Sondern sie wissen aus der Bibel, was die Grundrichtung ist. Und alles Weitere ergibt sich daraus, was passiert, was sie können, was für Menschen ihnen begegnen. Denn die hat Gott uns über den Weg geschickt. So ein Traum wie hier ist die absolute Ausnahme. Auch in der Bibel. Auch Paulus erlebt hier Gott auf ganz verschiedene Weise.

Er träumt von einem Mann aus Mazedonien, der ihn um Hilfe bittet. Er und seine Begleiter machen sich auf den Weg mit dem Schiff übers Mittelmeer. Wenn wir heutige Maßstäbe anlegen, dann fährt er von Asien nach Europa. Zum ersten Mal betritt ein Apostel europäischen Boden. Zum ersten Mal könnte es sein, dass Menschen in Europa Christen werden.

Für den Apostel damals war es lediglich ein Weg von einer römischen Provinz in eine andere. Dann aber ging es in die Stadt Philippi, eine römische Kolonie. Römische Kolonien waren Orte, die außerhalb Roms eingerichtet wurden, um dort römische Staatsbürger

wohnen zu lassen. Die Bürger von Philippi waren nicht einfach Untertanen Roms, sie waren Römer, stolz drauf, mit besonderen Rechten. Das zeigte sich sogar in der Kleidung. Denn hohe römische Beamte durften Purpur tragen. Man nannte Philippi zu jener Zeit das kleine Rom.

Was soll man in so einer Stadt machen?

Paulus könnte nun den Fehler machen, den viele große Visionäre gemacht haben, auch in der Kirche.

Er könnte sagen: „Gott hat mir im Traum einen mazedonischen Mann, der um Hilfe bittet. Wir müssen also so einen Mann suchen und ihm die Hilfe bringen, die wir haben. Also von Jesus erzählen. Oder sehen, was er sich so wünscht.“

Die meisten Sekten funktionieren so. Und manche Gemeinden nehmen solche Sektenzüge an. Da ist ein Leiter, der hatte mal eine Vision, und an der hält er jetzt fest, und was dazu nicht passt, ist nicht von Gott.

Paulus hat es besser verstanden: Der Traum, den Gott ihm geschenkt hat, der sollte ihn auf den Weg schicken, in Bewegung setzen, die Richtung zeigen. Das hat er getan, und damit hat der Traum seinen Zweck erfüllt. Mehr war nicht nötig. Und er könnte ihn auch mit gutem Gewissen vergessen. Nun geht es an die Arbeit, die Gott ihm schon lange gegeben hat: Dort, wo er ist, von Jesus erzählen. Dafür suchen sie die jüdische Gemeinde auf. Diesem Prinzip ist Paulus immer treu geblieben: Die Botschaft von Jesus Christus gilt zuerst seinem Volk und dessen Freunden. Also suchen sie, wo sich die jüdische Gemeinde wohl zum Gebet trifft. Eine Synagoge gibt es nicht.

In Philippi war es so ähnlich, wie es in früheren Zeiten in Hamburg oder Lübeck war: In der Stadt war nur eine Religion erlaubt. In unseren Städten zuerst die römische Kirche, später die lutherische. Wer irgendeiner anderen Glaubensrichtung anhing, musste sich vor dem Stadttor treffen. Die Mennoniten von Lübeck begruben ihre Toten in Hamberge. Wer in Hamburg kein Lutheraner war, hatte sein Gotteshaus in Altona.

Wer in Philippi nicht den römischen Kaiser verehrte, traf sich vor der Stadt am Fluss zum Beten. Dorthin gehen auch Paulus und seine Begleiter. So, wie es ihr Auftrag ist.

Auch dort: Kein mazedonischer Mann. Ja, nicht mal ein jüdischer Mann. Die jüdischen Frauen treffen sich dort. Dazu kommen einige andere Frauen, die keine Jüdinnen sind, aber mit dem Glauben sympathisieren. Diese Leute heißen im Neuen Testament die „Gottesfürchtigen“. Wenn Sie dieses Wort in der Bibel lesen, dann wissen Sie: Das sagt nichts über die Strenge der Frömmigkeit, sondern das sind Nichtjuden, die aber auch den Gott Israels verehren.

Mit den jüdischen und den gottesfürchtigen Frauen reden sie, sie erzählen ihnen von Jesus.

Sehen Sie, das ist die Art, wie Gott mit seinen Leuten redet. Sie haben den Auftrag, von ihm zu erzählen, und zwar denen, die da sind. Denn die hat Gott ihnen über den Weg geschickt.

Wie viel geht an Gemeindefarbeit kaputt, weil Pastoren oder auch andere eine Vision davon haben, wie die Gemeinde aussehen soll – und dann geht das mit den Leuten nicht, die da sind, und dann sagen sie: „Ich brauche andere Leute, damit ich meine Vision umsetzen kann!“ Sie kennen solche Pastoren nicht? Seien Sie froh!

Es mag sein, dass diese Vision von Gott ist. Aber nur, damit überhaupt etwas in Bewegung kommt. Alles Weitere entscheidet Gott dadurch, welche Menschen er zusammenführt.

Sie wollen gar nicht wissen, was für Ideen ich für diese Gemeinde hatte, bevor ich gekommen bin. Die haben mich in Bewegung gesetzt, hierher zu kommen. Damit haben sie ihren Zweck erfüllt. Mit Ihnen hier sind ganz andere Dinge nötig und richtig und Gottes Plan, als ich damals dachte. Mit den Menschen, die Gott mir über den Weg geschickt hat, entsteht etwas völlig Anderes. Und weil ich darauf vertraue, dass Gott es ist, der Menschen zueinander führt, weiß ich: Was immer hier entstehen mag, ist besser als jede Vision, die ich hätte haben können

So erlebt es Paulus auch.

Da ist eine Frau in Philippi, die ist weder jüdisch noch mazedonisch. Die kommt fast genau aus der Gegend, die Paulus gerade verlassen hat. Und die kommt zum Glauben an Jesus. Die Bibel sagt „Der Herr tat ihr das Herz auf“. Menschen können ihr Herz gar nicht selber für Jesus öffnen, sondern er ist es, der das tut. Sie lässt sich taufen mit allen, die zu ihrem Haushalt gehören. Es ist die Purpurhändlerin Lydia.

Hätte Paulus an seinem Traum festgehalten, dann hätte er jetzt gesagt: „Nett, dass du an Jesus glaubst, aber du bist die falsche!“ Tut er aber nicht. Er folgt dem, was Gott in Philippi an dieser Frau Lydia getan hat. Er hat ihr das Herz aufgetan, und Paulus weiß, was zu tun ist.

Diese Frau ist der erste Christ auf dem Boden des heutigen Europa. Mit ihr kommt die Kirche, mit ihr kommt der Glaube auf unseren Kontinent. Mit ihr kommt er in Berührung mit den angesehenen Römern und ihrer Kultur. Sie hat Gott sich ausgesucht, damit das Wort von ihm, das gepredigt wurde, bei ihr ein offenes Herz findet, damit es bei ihr Wirkung hat.

Und vergessen wir nicht: Sie kam aus geschäftlichen Gründen nach Philippi. Auch das kann Gott nutzen, um Menschen auf seinen Wegen zu lenken. Auch so kann Gott reden.

Jeder und jede von uns hat sein, hat ihr ganz persönliches Mazedonien. Das unbekannte Land auf der anderen Seite. Des Meeres, des Berufswechsels, des Schulabschlusses. Das Land, das Ziel, das du vor Augen hast. Ob es eine göttliche Vision war, der gute Tipp eines anderen Menschen, der persönliche Geschmack, vernünftige Überlegung – wenn es der Bibel nicht widerspricht, ist es der Weg, auf den Gott dich sendet. Aber das tut er nur, damit du losgehst. Es kann sein, dass du am Ende ganz woanders landest. Weil Gott dir andere Menschen geschickt hat, andere Begabungen, andere Ideen. Dann halte um Gottes Willen nicht die alten Träume fest, sondern lass Gott heute zu dir reden. Zu allererst in seinem Wort. Heute im Gottesdienst und jeden Tag, wenn du die Bibel aufschlägst. Und dann in allem, was er dir vor die Füße legt. Lassen wir uns von ihm überraschen. Das wird besser als jede Vision. Amen.